Indiana Tribüne.

— Erscheint —

täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 2. Januar 1889.

Curioser Testamentsproceß.

Unser Land ist ein fruchtbarer Boden für die Erzeugung unzähliger Gesellschaften und Sekten der bizarrsten Art; doch kann sich England in dieser Beziehung sehr wohl mit den Ver. Staaten messen. Ein merkwürdiges Beispiel hierfür bildet auch eine Gesellschaft, welche bei Verhandlung eines Testamentsprocesses in einem Londoner Gerichtshofe an's Tageslicht gekommen ist und den Titel führt: „Gebets-Thierschutzverein" (Society for United Prayer for Protection of Animals from Cruelty).

Vor etwa 3 Jahren starb in Ashley Grove eine alte Jungfer, Frl. Sarah Elizabeth Jay. Sie hinterließ ein Testament, worin sie 1000 Pfund Sterling für Förderung der Zwecke besagter Gesellschaft bestimmte. Das Geld sollte von einem gewissen Geistlichen verwaltet und von ihm nach Gutdünken für das Beten zum Schutz der Thiere verwendet werden.

Frl. Jay beschrieb sich selber als die Schatzmeisterin der genannten Gesellschaft. Sie hatte vor Allem einen bestimmten Schutz der Thiere im Auge, und damit hängt auch die Entstehung des Vereins zusammen, — soweit überhaupt von einem solchen die Rede sein kann. Die Dame war nämlich eine leidenschaftliche Gegnerin der „Vivisection", d. h. der Verstümmlung von lebenden Thieren zum Zweck wissenschaftlicher Experimente, — eine Praxis, gegen welche bekanntlich auch in anderen Ländern, z. B. in Deutschland von dem verstorbenen Dr. Zöllner und Anderen, ein heftiger, aber ziemlich erfolgloser Krieg geführt worden ist.

Um nun die Vivisection unpopulär zu machen, ließ Frl. Jay ein kleines Flugblättchen drucken, das einen Bibeltext und den Titel "The Society for United Prayer for Protection of Animals from Cruelty" enthielt. Darunter standen drei Regeln, welche besagten, daß jedes Mitglied dieser Gesellschaft ein solches Blättchen kaufen und, je nach seinen Vermögensverhältnissen, 2 Pennies oder einen Penny dafür bezahlen müsse; ferner, daß jedes Mitglied alles in seinen Kräften Stehende thun müsse, um die Mitgliederzahl zu erhöhen, und dazu beitragen müsse, die „Kenntniß" weiterzubreiten, welche zur Abschaffung aller Arten von Grausamkeiten gegen Thiere führen würde. Diese Kenntniß bestand in einem Gebet, welches auf der anderen Seite des Blättchens gedruckt war. Der Verfasser dieses Gebetes ist derselbe Geistliche, welcher als Verwalter des Testamentsfonds bestimmt wurde, und böse Leute behaupten, daß er die paar Zeilen nur geschrieben habe, um sich die tausend Pfund Sterling zu seinem eigenen Gebrauch zu sichern.

Von Verwandten der Dame wurde die Giltigkeit des Testaments angefochten, und es kam zu einem langen Proceß. Dabei wurde behauptet, daß erstens die Gesellschaft nie existirt habe, und daß zweitens, wenn sie auch bestände, ihr Zweck kein wohlthätiger im Sinne des Gesetzes sei. Die ganze Gesellschaft — erklärte man — bestand in der Dame selbst, und die „17,000 Mitglieder", welche für den Verein beansprucht wurden, seien die Personen, welche das Blättchen der Curiosität halber gekauft hätten. Frl. Jay habe alle Kosten der Agitation individuell bezahlt, auch die Einnahmen individuell eingestrichen u. das Organ der angeblichen Gesellschaft, „Ashley Grove Annal", von welchem übrigens nur zwei oder drei Nummern erschienen, auf persönliche Rechnung herausgegeben.

Der Richter sagte in seiner Entscheidung, ein solcher Fall sei ihm noch nie vorgekommen. Wenn — was er nicht glaube — eine Gesellschaft jenes Namens im Sinne des Gesetzes existirt habe, so habe dieselbe jedenfalls mit dem Leben der Frl. Jay aufgehört. Außerdem sei ihr Zweck kein gesetzlich „wohlthätiger". Daher wurde der ganze Nachlaß den zwei Nichten der Dame zugesprochen.

Frevelhafte Vergeudung.

Während man auf der einen Seite den Zug unserer Zeit preist, alle möglichen Abfälle noch geschäftlich nutzbar zu machen, ist andererseits eine rücksichtslose, jene Sparsamkeit hundertfach aufwiegende Zerstörung vieler Quellen natürlichen Reichthums zu beklagen. Diese Eigenthümlichkeit hat sich auch auf weniger civilisirte Völker verpflanzt — allerdings meist auf Veranlassung von „civilisirten" — und tritt dort augenblicklich besonders bedenklich auf. Erwähnen wir nur einige Beispiele, welche noch schlimmer zu sein scheinen, als bei uns die Wäldervernichtung, Ausrottung ganzer Thierarten u. s. w.

Der britische Consul in Carthagena, Colombia, berichtet, daß gegenwärtig dort die Gummisammler, statt die Gummibäume anzuzapfen, dieselben einfach niederhauen. Infolge dessen muß man sich bereits in einigen Gegenden mehrere Tagereisen von den Flüssen entfernen, ehe man Gummi findet, und später wird die Sachlage noch viel bedenklicher werden. Gleichzeitig erfahren wir vom Consul O'Neill in Ostafrika, daß in einem District, welcher früher jährlich „rubber" im Werthe von $250,000 exportirte, die ganze Industrie rasch dem Verfall entgegengeht, und zwar nur, weil die Eingeborenen nach und nach alle Gummibäume abhauen. Schuld daran ist die große Nachfrage weißer Händler nach diesem Product. Aus den französischen Ansiedlungen in Senegambien und Gabuhn, wo früher das Gummigeschäft blühte, kann aus gleicher Ursache gar kein Gummi mehr exportirt werden.

Aus manchen Gegenden an der Küste von Guinea, wo früher die Palmengattung, aus welcher das Palmöl gewonnen wird, sehr stark vertreten war, verschwindet dieselbe allmälig, weil die Palmwälder rücksichtslos zerstört werden. Allerdings mag es noch geraume Zeit dauern, bis dieser schöne Baum dort ausgerottet ist; denn der Vorrath ist ein zu großer, — aber das macht die Sachlage nicht besser. Nebenbei bemerkt, wurde die Palmöl-Ausfuhr von der Goldküste eine Zeit lang auch durch einen merkwürdigen Aberglauben vermindert, welchen Fetischpriester verbreiteten; die Leute bildeten sich nämlich ein, daß, wenn man Palmnüsse aufknacke, um das Oel daraus zu gewinnen, dadurch die Blattern entständen.

Dr. Corre meldet, daß die Eingeborenen in Senegal den Kaffee sammeln, indem sie die Kaffeebäume abhauen; infolge dessen werden bald die Kaffeebäume dortherum verschwunden sein, wenn man nicht auf Plantagen neue pflanzt.

Und der ehemalige Gouverneur der britischen Colonie Lagos, Maloney, erzählt, daß alle die Bauholz-Wälder an der dortigen Küste von den Eingeborenen mit Axt und Feuer rasch vernichtet würden, und der hieraus entstehende Schaden ein unberechenbarer sei.

Zu den nützlichsten und wichtigsten Kenntnissen, welche wir diesen Völkerschaften beibringen könnten, gehört unzweifelhaft die Erhaltung ihres Naturreichthums. Bis jetzt aber ist unsererseits nur das gerade Gegentheil davon indirect gefördert worden, und wir haben es außerdem versäumt, mit gutem Beispiel voranzugehen.

Soldat, Consul und — Lump.

Dieser Tage meldete eine Kabelbepesche, daß der Capitän Leon de Rathier du Verge in Andircele, Madagascar, den Handelsagenten der Ver. Staaten daselbst, Victor Stanwood, erschossen habe. Dieser du Verge hat eine sehr bemerkenswerthe, aus Ruhm und Schande gemischte Vergangenheit auf beiden Seiten des Oceans.

Das Kriegshandwerk trieb er als Geschäft und Abenteuer, und er diente unter drei oder vier verschiedenen Fahnen erfolgreich. Während des amerikanischen Bürgerkrieges stand er in einem Massachusetts-Regiment und errang sich Auszeichnung. Unter Arthurs Präsidentschaftsadministration bekleidete er eine Consularstellung in St. Paul de Loando, an der westafrikanischen Küste.

Wie die meisten Abenteurer, ist auch du Verge ein Mensch, der seine Begierden auf's Gewissenloseste zu befriedigen sucht, und daraus sind seine Unthaten hervorgegangen. Er war es, der bei dem tragischen Selbstmorde des Marquis de Sempe im Mai 1887 (zwischen Boston und New York) die schändlichste Rolle spielte. Da die Einzelheiten dieser Geschichte nie zuvor veröffentlicht worden sind, so mögen sie hier etwas eingehender erwähnt werden, wie eine in Boston wohnende Französin sie neuerdings erzählte:

Vor nicht ganz zwei Jahren reiste du Verge in Gesellschaft seiner kränklichen Gattin mit dem Dampfer „Chateau Margaux" von Frankreich nach New York ab. Auf dem Dampfer lernte er Marie de Sempe kennen, ein junges französisches Mädchen, welches ihrem Vater, dem Marquis de Sempe, zureiste; Letzterer lebte zur Zeit in Boston und ertheilte in reichen Familien französischen Unterricht. Seine Tochter wußte aber nicht, daß ihr Vater Unterschlagungen verübt hatte und deswegen aus Frankreich hatte fliehen müssen, und ferner: daß er, während noch eine Gattin von ihm in Paris lebte, sich in Boston wieder verheirathet hatte. Sie war durch die falsche Vorspiegelung seitens ihres Vaters, daß ein luxuriöses Heim sie hier erwarte, bewogen worden, nach Amerika zu kommen. Du Verge faßte auf der Reise eine Leidenschaft für die junge Dame und trachtete darnach, irgendwie in intimeren Verkehr mit ihr zu kommen. Augenblicklich stand noch seine Gattin im Wege, doch kehrte dieselbe bald wieder nach Frankreich zurück.

Maries Erwartungen wurden, wie sich nach dem Gesagten denken läßt, schnöde getäuscht. Sie fand ihren Vater in einer ärmlichen Wohnung vor; seine Gattin No. 2 hatte er kurz vorher begraben, aber zwei kleine Kinder kamen Marie aus dem elenden Dachstübchen entgegen, — es waren ihre Stiefschwestern. Der Vater Maries hatte ohne Zweifel dieselbe nur zu dem Zwecke nach Amerika kommen lassen, — von ihrer Schönheit zu leben. Natürlich paßten diese Umstände dem Capitän du Verge vortrefflich. Er kannte bald genug die Familienverhältnisse Maries, kam mit ihrem Vater schon bei dessen Zusammentreffen mit seiner Tochter in's Gespräch und ließ sich seine Bostoner Adresse geben.

Sobald du Verges Gattin wieder auf der See schwamm, tauchte er in Boston bei dem „Marquis" auf und erbot sich, eine schöne Wohnung zu miethen, worin de Sempe und seine Tochter „mit ihm leben könnten." Der alte Sünder nahm das Anerbieten begierig an. Die Tochter aber, welche ohnedies über ihren betrügerischen Vater empört war, entsetzte sich vor diesem „luxuriösen Heim" und entschloß sich, schleunigst und ohne Abschied nach Frankreich zurückzukehren. Sie kam bis nach New York; dort aber holte sie ihr unnatürlicher Vater ein, nahm ihr alles Geld ab, das sie noch hatte, zwang sie, mit ihm zurückzukehren und sagte ihr ganz unverblümt, welches „Arrangement" er mit dem Capitän getroffen habe.

Der Capitän war übrigens „nobel". Das „Verhältniß" sollte 3 Monate dauern; das war für den wetterwendischen Abenteurer reichlich genug. Dann wollte er nach Europa zurückkehren, und die Wohnung sammt Einrichtungen sollte auf immer Marie und ihrem Vater verbleiben.

Marie wandte sich in ihrer Noth an einen Priester, welcher ihr abermals Geld zur Reise nach Frankreich verschaffte, und in Begleitung einer ältlichen Matrone sollte sie wieder nach New York fahren. Obwohl Alles geschah, um nicht den Verdacht des Vaters zu erwecken, kam dieser gerade, als der Zug abfahren sollte, am Bahnhof an. Er gebrauchte abwechselnd schwere Drohungen und Ueberredungskünste, um Marie zur Umkehr zu bewegen; doch sie weigerte sich beharrlich. Schließlich fuhr auch er mit, — aber um in's Jenseits zu reisen. Zwischen Canton und Sharon verließ er plötzlich den Waggon, blieb einen Augenblick auf der Plattform stehen und warf sich dann der Länge nach unter die Räder; er wurde getödtet und schrecklich verstümmelt. Damals wußte Niemand, wer der Selbstmörder war.

Argentiniens Pumpereien.

In der letzten Zeit wurde öfters in Depeschen auf die riesigen „Pümper" hingewiesen, welche die argentinische Republik im Auslande anlegt. So wurden die kürzlichen schweren Goldentziehungen aus der Bank von England auf diese Ursache zurückgeführt, indem die argentinischen Banken das Gold als Reserve gebrauchten. Um ein Haar wäre es schon hieserhalb zu einer Panik in London gekommen.

Die argentinische Republik ist einmal eine Zeit lang colossal gepufft worden in Bezug auf ihren Reichthum und ihre industrielle Zukunft. Vielleicht bildeten diese Puffs nur das Vorspiel zu den beabsichtigten Pumpereien sowie auch zur Heranziehung von Einwanderern.

Gegenwärtig hat die Republik 3,500,000 bis 4,000,000 Einwohner, und in den letzten Jahren hat sie ungefähr 100,000 Einwanderer jährlich erhalten. Wie es scheint, ist das Land ungefähr in demselben Zustande, wie das unsere vor 50 Jahren: bedeutende natürliche Hilfsquellen, viele Ländereien (auf denen meist nur Viehzucht getrieben wird), — aber eine kleine Bevölkerung und keine nennenswerthe Manufacturindustrie. Daher schien es ein günstiges Feld zur Anlegung auswärtigen Capitals zu bieten.

Die Baarschulden des Landes nun, einschließlich der Provincial- und Gemeindeschulden, betragen bereits $600,000,000, wovon $100,000,000 allein im vergangenen Jahre contrahirt worden sind. Zudem sind die großartigen Unternehmungen — Eisenbahnen u. s. w. — schwer verschuldet. Außerdem hat schon eine beunruhigende Speculation in unbebauten Ländereien Platz gegriffen, und es circuliren Noten auf dieselben, garantirt von den dortigen Banken, im Betrage von nahezu $200,000,000. Diese Banken haben auch schon Noten auf Regierungs-Schuldscheine in sehr hohem Betrage ausgestellt. Im Verhältniß zur Bevölkerungszahl ist das Land etwa siebenmal so schwer verschuldet, wie die Ver. Staaten.

Man kann mit Sicherheit annehmen, daß diese Verhältnisse und die anhaltende Verschwendung früher oder später zu einem Krach führen werden.

Vom Inlande.

Drei Knaben im Alter von 14, 16 und 17 Jahren trafen im „Black Mountain", Pocahontas-Co., W. Va., vor einigen Tagen an einer einsamen Stelle des Waldes auf zwei Pantherkatzen, die ein eben getödtetes Schaf verzehrten. Sobald die Thiere der Knaben ansichtig wurden, griffen sie dieselben wüthend an, und es gelang den Knaben erst nach verzweifeltem Kampfe, und nachdem sie schlimm verletzt waren, die Katzen zu tödten. Die Felle der Thiere nahmen sie als eine Erinnerung an ihr Abenteuer mit nach Hause.

Eine ärgerliche Weihnachtsüberraschung hat der 79jährige Daniel Hamilton in Cucumenga, Cal., seiner Familie bereitet, indem er sein Dienstmädchen, die 16jährige Alice Brigham, geheirathet hat. Alice ist eine junge Engländerin, die vor etwa zwei Jahren in Hamiltons Haus als zweites Mädchen eine Stellung fand. Das hübsche Kind gefiel dem alten Herrn so sehr, daß er selbst sie in ihren Freistunden im Lesen und Schreiben unterrichtete. Doch witterte Niemand darin eine Gefahr für ihn. Vor Kurzem aber überraschte er seine verheirathete, seinem Haushalt vorstehende Tochter Frau Bastian mit der Frage, was für eine Frau Alice wohl für ihn abgeben würde. Diese nannte ihn einen alten Narren und entließ das Mädchen sofort, beschleunigte aber dadurch nur, was sie verhindern wollte. Denn am Weihnachtsabend fuhr der alte Herr nach Pomona und führte dort Alice zum Altar. Die 16jährige junge Frau erheirathet gleich die Würde einer Urgroßmutter, denn Hamilton hat vier Kinder, dreizehn Enkel und einen Urenkel.

Ueber die Schulverhältnisse New Yorks fällt neuerdings ein bekannter Pädagoge folgendes, auch auf viele andere Städte zutreffende Urtheil: „Die Uebel, an denen unser Schulsystem leidet, bestehen darin, daß veraltete Methoden angewendet werden. Das Lehrsystem ist einseitig. Viele Lehrer und Lehrerinnen, die dem Einfluß von Politikern ihre Stellen verdanken, sind total unfähig. Politische Cliquen beherrschen das ganze System. Der Superintendent ist unfähig; statt den Handfertigkeits-Unterricht auszubilden und zu erweitern, hindert er dessen Einführung, und diese Art von Erziehung ist vortheilhafter, als irgend eine andere. Das jetzige System, die Leistungen der Lehrer und Schüler zu controlliren, ist schädlich und der Ausbildung geistiger Fähigkeiten hinderlich. Den Elementarclassen wird zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und in den höheren Classen wird viel zu viel papageienmäßiges Einpauken unnützer Dinge getrieben. Es ist wünschenswerth, daß eine Commission von Sachverständigen eine Untersuchung vornimmt und Mittel vorschlägt, um die erwähnten Uebelstände zu beseitigen."

Frau Sada Bailey Fowler, eine bekannte Spiritualistin und Frauenrechtlerin in Philadelphia, hatte einen Roman geschrieben, betitelt: „Irene, oder der Weg zur Freiheit". Dieses Buch erschien bereits 1886 und fand große Verbreitung, sodaß sich die Verfasserin bemüßigt sah, eine Fortsetzung zu schreiben unter dem Titel: „Der Sieg Irenes, oder die erlangte Freiheit". Letzteres Opus ist nun dem Staatsanwalt Graham in die Hände gekommen, und derselbe hat, weil es ihm in sittlicher und religiöser Beziehung die Grenzen des Erlaubten weit hinter sich zu lassen schien, Veranlassung genommen, der Dame den weiteren Vertrieb des Buches zu verbieten. Der Gatte der Verfasserin ist Hühneraugen-Operateur und zugleich Verleger des Buches. Frau Fowler hat an den Staatsanwalt einen fulminanten Brief geschrieben, dessen Inhalt sie in der Tagespresse mittheilte. Darin sagt sie, gerade weil sie die Sünde der Unsittlichkeit hasse, habe sie dieselbe so gut wie möglich geschildert, und der Staatsanwalt könne eher das Athmen ihrer Brust unterdrücken und die Drehung der Erde aufheben, als die in diesem Buche niedergelegten Wahrheiten ersticken. Die Anwälte, welche die Dame zur Vertheidigung ihrer Rechte engagirt hat, vergleichen das Buch an Bedeutung mit „Onkel Toms Hütte".

Seid klug, wie die Schlangen und ohne Falsch, wie die Tauben", — ungefähr diesen Wahlspruch hat sich auch der amerikanisch-fromme Colonel Elliott F. Shepard, Herausgeber des New Yorker Blattes „Mail & Expreß", erwählt, welcher über jedem seiner Leitartikel Bibelverse hat. Col. Shepard ist nicht blos fromm, sondern auch klug, was er unter Anderem dadurch bewies, daß er eine Tochter des alten Vanderbilt heirathete. In seiner Zeitung donnerte er seit einiger Zeit gewaltig gegen die Arbeit am Sonntag los, und vorzüglich richtete sich sein gottesfürchtiger Grimm gegen die Omnibusfahrten in der 5. Ave. am Sonntag. Er schimpfte so lange auf die betr. Omnibus-Gesellschaft und ließ durch seine Reporter das Gerücht verbreiten, die Action der Compagnie seien am Fallen, bis sie wirklich fielen, und er sie zu Spottpreisen aufkaufen konnte. Jetzt hat er die Mehrzahl jener Actien im Besitz, und selbstverständlich schafft er nur auch, um den Schein zu wahren, die Sonntagsfahrten ab. Das „dicke Ende" von der Geschichte kommt aber noch. Wer alsdann keine eigene Equipage besitzt, wird die — Vanderbilt'sche Pferdebahn der 4. Ave. am Sonntag benutzen; so bleibt das Geld in der Familie, und die Moral ist gerettet. Außerdem aber heißt es, daß der patentfromme Oberst auch eine Pferdebahn in der 5. Avenue anlegen will, die auch am Sonntag laufen wird.

Eine amüsante, aber mit großen Schwierigkeiten verknüpfte Verhaftung hatten dieser Tage Polizisten in Pittsburg zu bewerkstelligen. Mehrere Bürger eilten in großer Aufregung in das nächste Stationshaus und meldeten den Sergeanten, daß zwei Italiener mit einem Bären die Straße blockirten und furchtbaren Radau machten. Der Sergeant begab sich sofort zur bezeichneten Stelle, wo er sah, wie Meister Petz sich nach bestem Können als Tanzmeister producirte, wozu er durch Peitschenhiebe und gellende Zurufe der Italiener, die beide stark getrunken hatten, aufgestachelt wurde. Die Italiener widersetzten sich nach Kräften dem Sergeanten, der sie verhaften wollte, wurden aber schließlich doch von demselben überwältigt, nach dem Stationshaus geschleift und in einer Zelle untergebracht. Der Bär folgte dem Sergeanten ganz willig bis vor das Stationshaus, — als ihm aber eine Zelle als Aufenthaltsort angewiesen werden sollte, lehnte er mit dumpfem Gebrumme ab. Keiner der Polizisten, die sich nach und nach eingefunden hatten, wollte mit dem mürrischen Meister Petz anbinden. Demselben schien die Situation schließlich langweilig zu werden, denn mit einem Mal schritt er gravitätisch durch die Officethüre. Der Ofen stand ihm so unbequem mitten in den Locale, daß er ihn beinahe umgerannt hätte. Der Telephonapparat schien den Zorn des Herrn Tanzbären am meisten erregt zu haben, den mit einem wuchtigen Tatzenschlag schleuderte er denselben zu Boden. Die Polizeibeamten wußten sich in ihrer Verzweiflung nimmer anders zu helfen, als daß sie die Italiener aus den Zellen holten, worauf dann der Bär willig seinen Herren in die Zelle zurück folgte.

Vom Auslande.

— **Aus München schreibt man:** Dieser Tage zog die Hauptwache unter dem Commando eines Lieutenants mit klingendem Spiele über den Bahnhofsplatz, just in dem Augenblicke, als zwei junge Herren in einer Droschke zur Bahn fuhren. Einer von diesen warf etlichen eben des Weges kommenden Damen Kußhändchen zu. Ganz unbegreiflicher Weise bezog der kommandirende Lieutenant diesen Spaß auf sich und ließ wuthentbrannt durch einen Unteroffizier und einen Soldaten die Herren aus dem Wagen reißen und sofort verhaften! In das Gendarmerielocal im Centralbahnhofe gebracht, wiesen sich die jungen Herren unter Widerspruch gegen diese Verhaftung als Studirende der Landwirthschaftlichen Hochschule mit der Versicherung aus, daß es ihnen nicht im Traume eingefallen sei, einem — Lieutenant Kußhände zuzuwerfen. Die Studenten wurden denn auch sofort wieder freigelassen und vom massenhaft erschienenen Publikum jubelnd begrüßt. Der Vorfall rief große Aufregung und in Studentenkreisen Erbitterung hervor. Allen Anzeichen nach sind die seit einiger Zeit nothdürftig beigelegten Streitigkeiten zwischen der Studentenschaft und dem Officiercorps durch diesen Vorfall wieder erneuert worden. Die Studenten berathen zur Zeit den Text einer Beschwerde an die Kommandantur.

— **Die europäische Cultur** hat bisher in Persien wenig Erfolge aufzuweisen; an Versuchen, dem Lande die Vortheile moderner Errungenschaften zuzuführen, hat es freilich nicht gefehlt, aber sie sind fast alle gescheitert. In jüngster Zeit ist wieder ein derartiges Unternehmen einem ernsten Mißgeschick erlegen. Es dürfte vielleicht nicht allgemein bekannt sein, daß es einer belgischen Gesellschaft vor einiger Zeit gelungen ist, vom Schah die Erlaubniß zum Bau einer Eisenbahn von Teheran nach dem beliebten Wallfahrtsorte Schah Abdul Asim zu erhalten. Leider verstand die Bahnverwaltung nicht das Unternehmen bei der Bevölkerung populär zu machen. Schon im Juni, einige Tage vor der feierlichen Eröffnung, fuhr ein Zug mitten in einen Menschenhaufen hinein und tödtete zwanzig persische Arbeiter, deren brodlose Hinterbliebene seitdem nicht aufgehört haben, das Volk gegen das neue Teufelswerk aufzuwiegeln. Nach dieser ersten Heldenthat hörte die Bahn nicht auf, durch tägliches Niederfahren von Ochsen, Pferden und Kameelen sich immer mehr verhaßt zu machen, bis schließlich der allgemeine Groll sich gelegentlich des Rabbins-Ewes-Festes zu Ehren des dritten Imam in einem blutigen Krawall Luft machte. Es war ein schöner Freitag, die frohen Mohammedaner pilgerten im dichten Schaaren zum heiligen Grabe. Die Wagen waren gepfropft voll, daneben zogen zahlreiche Menschen zu Pferd, zu Esel und zu Fuß nach Schah-Abdul-Asim. Da mußte dem Zug das Unglück passiren, einen zu Fuß wandernden Perser zu überfahren. Das Volk drang wüthend auf den Zugführer ein, ihn wegen seiner Unvorsichtigkeit zur Rede stellend. Dieser feuerte in seiner Kopflosigkeit in die dichte Menge und gab dadurch das Signal zu einer blutigen Katastrophe. Mit Prügeln, Knütteln und Deichsen warf sich die Menge auf das Zugpersonal, tödtete den unglücklichen Schützen, prügelte die verhaßten Schaffner weidlich durch und steckte unter den Rufen „Atesch! Atesch!" (Feuer! Feuer!) sämmtliche Wagen in Brand. Der Zerstörung des Zuges folgte die Demolirung des Bahnhofs nach, welcher nach Plünderung der 600 Toman (ca. 4000 Mark) enthaltenden Stationscasse so gründlich verwüstet wurde, daß selbst das mit raffinirtem Luxus ausgestattete Zimmer des Schah nicht verschont blieb. Der gesammte Schaden wird auf 60,000 Mark geschätzt.

— **Vor einigen Tagen gab** es in einem Hause einer Vorstadt Wiens einen bewegten Auftritt. Dort hatte sich vor etwa einem Vierteljahr ein junger Mann eingemiethet, der sich Johann Metzger, Bildhauer aus Breslau, nannte. Er trat während der kurzen Zeit seines Aufenthalts in Wien zu nicht weniger als fünf Töchtern Evas in ein näheres Verhältniß und versprach allen Fünfen die Ehe. Die Verlobungsanzeigen waren bereits bestellt, und Metzger hatte jeder seiner Angebeteten versprochen, Sonntag mit seinem Vater, der aus diesem Anlaß nach Wien komme, bei ihr zu erscheinen. Am Sonnabend zog er indessen aus seiner bisherigen Wohnung aus und Sonntags erhielt jede der fünf Angebeteten mit der Post vier schön ausgestattete Karten, welche die erfolgte Verlobung Metzgers mit den vier Nebenbuhlerinnen anzeigten. Nachmittags erschienen alle Betrogenen, eine Bonne, ein Stubenmädchen, eine Näherin und zwei Fabrikarbeiterinnen, in Metzgers alter Wohnung, um sich hier die Lösung des Räthsels zu holen. Da sie alle Fünf zusammentrafen, konnten sie einander durch gegenseitige Geständnisse den Sachverhalt aufklären.

— **Der Ministerpräsident** Crispi ist ein Mann von anerkanntem Freisinn und, dem weiblichen Geschlecht gegenüber, von unverwüstlicher Galanterie. Trotzdem ist er in den italienischen Parlamenten gegen die zu Gunsten des Gemeindewahlrechts für die Frauen eingebrachten Anträge mit großer Entschiedenheit aufgetreten. Die Wahlreformvorlage kam Ende vorigen Monats im Senate zur Discussion und die Ertheilung des Stimmrechtes an die Frauen befürwortete namentlich der alte Moleschott. Crispi berief sich in seiner Erwiderung auf das eigene Zugeständniß des Professors, hinsichtlich der physischen und intellectuellen Inferiorität des weiblichen Geschlechtes, um sich gegen die Neuerung zu erklären. Die Frau gehöre in das Haus und die Familie. Man machte in ihrer Zulassung zu den öffentlichen Discussionen ihr selber ein verhängnißvolles Geschenk und einen Schauplatz für Streit und Intriguen aus dem Hause, in welchem jetzt der Mann Frieden finde und von den öffentlichen Kämpfen ausruhen könne. An Einfluß und Macht fehle es der Frau auch jetzt nicht. Ohne ihr Feind zu sein, könne man fast dem Urtheile Napoleons I., wie er sich in seiner Aeußerung an Madame de Staël aussprach, zustimmen. Es kam noch nicht zur Abstimmung über den Artikel, weil die Commission Zeit verlangte, um sich über die Amendements zu einigen. Die Vertagung wurde beschlossen, obwohl einige Hagestolze vor weiblichen Einflüssen warnten, die in der Zwischenzeit sich bemerkbar machen könnten.

— **Montenegro gönnt sich** den Luxus eines Unterrichtsministeriums, in welchem Herr Marko Dragovics die hohe Stellung eines Staatssecretärs bekleidet. Dieser Würdenträger hatte seine Ausbildung durch häufige Reisen erworben, die er in's benachbarte türkische Gebiet zu unternehmen und von welchen er niemals ohne lohnende Ausbeute — von Hammeln zurückzukehren pflegte. Bei derartiger Schulung war es kein Wunder, daß er auch bei seiner Amtsthätigkeit die alten Ueberlieferungen der schwarzen Berge aufrecht zu erhalten bemüht war, und — wie das Cetinjer Amtsblatt „Glas Czernagorza" es ein wenig plump ausdrückt, — aus dem Ministerialarchiv wichtige Aktenstücke stahl, die er zu Gelde machte. Das Archiv war noch schlechter verwahrt, als ein türkischer Hammeltall: es bestand, wenn wir wohlinformirten Persönlichkeiten Glauben schenken dürfen, aus einer alten, wurmstichigen Schublade. Die Intelligenz aber, mit welcher der findige Beamte den Werth der vergilbten Papiere zu würdigen und in baares Geld umzusetzen wußte, hätte gewiß Anerkennung verdient; das wäre noch unter Daniels sicher der Fall gewesen. Doch die bösen modernen Ideen haben auch in Centinje schon ihren Einzug gehalten. Der Veliki Sud, der große Rath — keiner der Beisitzer mißt unter sechs Fuß — wurde zusammengerufen und der Herr Staatssecretär zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt. Daß jedoch nicht alle „berechtigten Eigenthümlichkeiten" aus Montenegro verschwanden, erweist die kleine Zusatzstrafe, welche an Herrn Drazovics sofort in Gegenwart des Fürsten Nikita und des Gerichtshofes vollzogen waren. Er bekam vollwichtige fünfundzwanzig Hiebe zugezählt und hat nun Zeit, über den Werth oder Unwerth altnationaler Ueberlieferungen nachzudenken.

— Verlangt Bucho's „Best Havanna Cigars".

St. Jakobs Oel
TRADE MARK
DAS GROSSE
Schmerzenheilmittel.
Gegen Neuralgie.
Ein Jahr.
Houston, Texas, Juni, 1888. — Ein Jahr lang litt ich an neuralgischen Schmerzen und brauchte einen Stock gebrauchen. St. Jakobs Oel heilte mich. — Thos. Martin.
Drei Monate.
Dayton, O., 25. Juni, 1888. — Litt drei Monate an Gesichtsneuralgie; eine Flasche St. Jakobs Oel heilte mich. — B. F. Sertner.
In 20 Minuten.
Irvington, Ills., 28. Mai, 1888. — Ungefähr drei Jahre zurück litt Frau Egbert Teneyck an Kopf- und Gesichtsneuralgie; sie litt drei Tage; nachdem sie St. Jakobs Oel versucht hatte verschwanden die Schmerzen in 20 Minuten. — Jas. T. Gardner, Apotheker.
THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

Dr. August Koenig's
HAMBURGER
TRADE MARK
BRUST THEE
gegen alle Krankheiten der
Brust, der Lungen
und der Kehle.
Nur in Original-Packeten. Preis 25 Cents. Fünf Packete für 1 Dollar. In allen Apotheken zu haben, oder wird nach Empfang des Betrages frei versandt. Man adressire:
THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

NEW HOME SEWING MACHINE
THE LADIES' FAVORITE.
NEVER OUT OF ORDER.
If you desire to purchase a sewing machine, ask our agent at your place for terms and prices. If you cannot find our agent, write direct to nearest address to you below named.
NEW HOME SEWING MACHINE CO. ORANGE, MASS.
CHICAGO, ILL. – 28 UNION SQUARE, N.Y. – DALLAS, TEX. ATLANTA, GA. ST. LOUIS, MO. SAN FRANCISCO, CAL.
Agentur für Indianapolis: Kaiser & Pfleger, 72 Ost Washington Straße.

WABASH ROUTE!
Falls Sie die Stadt nach irgend einer Richtung hin zu verlassen beabsichtigen, gehen Sie zur Wabash Ticket-Office,
No. 56 West Washington Straße,
Indianapolis,
und erfragen die Fahrpreise und näheren Mittheilungen. Besondere Aufmerksamkeit wird
Land-Käufern
— und —
Emigranten
zugewandt.
Rundfahrt-Tickets nach allen Plätzen im Westen und Nordwesten!
Die direkte Linie
— nach —
FORT WAYNE,
TOLEDO,
DETROIT
und allen östlichen Städten
Stuhlwaggons,
Palast-Schlafwaggons
zuverlässiger Anschluß und vollständige Sicherheit machen die
große Wabash Bahn
— die —
beliebteste Passagier-Bahn in Amerika!
F. P. Wade,
Distrikt-Passagier- und Land-Agent
Indianapolis Ind.
Jos. Smith, General Ticket-Manager.
T. Chandler, Gen.-Pass.- und Ticket-Agt
St. Louis, Mo.

Importirte deutsche Heilmittel
der berühmten Anker-Marke.
Diese in gewissenhaftester Weise aus nur den besten Rohstoffen hergestellten Heilmittel sind nicht nur in Deutschland in fast jedem Hause zu finden, sondern auch in den Ver. Staaten lernt man täglich mehr deren überraschende Wirksamkeit kennen und schätzen. Der
ANKER-PAIN EXPELLER
ist bekannt als das beste und zuverlässigste Mittel gegen Gicht, Rheumatismus, Gliederreißen, Hexenschuß, Rückenschmerzen, Hüftweh, Nervenschmerzen, Kopf- und Zahnschmerzen, Seitenstechen, Erkältungen 2c. Es giebt kein zweites Mittel, das so schnell und sicher diese Schmerzen vertreibt. — Preis 50 Cents.
ANKER-SARSAPARILLIAN.
Dieses großartige Blutreinigungsmittel übertrifft vermöge seiner gewissenhaften Herstellungsweise alle anderen Sarsaparill-Erzeugnisse an Wirksamkeit, wie ein Versuch beweisen wird. — Preis $1 die Flasche.
ANKER-CONGO-PILLEN.
Leber- und Magenleidende, welche das Böse, was es giebt, gegen ihr Leiden gebrauchen wollen, sollten nicht versäumen, die Anker-Congo-Pillen in Gebrauch zu nehmen. — Preis 25 Cents.
Kein Wort zu viel
ist hier behauptet; 25jährige Erfolge beweisen, daß die obigen Anker-Mittel halten, was versprochen wird. Man darf unbedingtes Vertrauen dazu fassen, es wird nicht getäuscht. Zu haben bei allen Droguisten.
F. AD. RICHTER & CO.,
Importers,
310 Broadway, New York.

Die große
Pan Handle Route
Chicago, St. Louis and Pittsburg Bahn.
Pittsburg, Cincinnati & St. Louis Bahn,
ist die schnellste und beste Linie nach
Ost, West, Nord und Süd.
Ausgezeichneter Dienst!
Prompte Verbindung
Pullmann Cars zwischen allen größeren Städten.
Pittsburg, Harrisburg, Baltimore, Washington, Philadelphia, New York, Columbus, Cincinnati, Indianapolis, St. Louis, Chicago and Louisville.
Die Vortheile der Pan Handle Bahn werden von einer anderen Bahn erreicht. Raten niedrig, alle modernen Bequemlichkeiten, rasche Beförderung u. s. w. Alles Näheres bei
H. R. Dering,
Ass't Gen'l Pass. Agent, Indianapolis, Ind.
James McCrea, Gen'l Manager, Pittsburg, Pa.
John F. Miller, Gen'l Supt. Columbus, O.

MONON ROUTE
CHICAGO, LOUISVILLE, NEW ALBANY & CHICAGO RY.
Die kürzeste und direkteste Linie von
INDIANAPOLIS
— nach —
Frankfort, Delphi, Monticello, Michigan City, Chicago,
und allen Orten im nördlichen Indiana, Michigan, nördlichen Illinois, Wisconsin, Iowa, Minnesota, Nebraska